



Baustein 2a

„Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen“



Der Baustein Lebenswelt gibt eine erste Einführung in die Bedürfnisse und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen. Im ersten Teil findest du eine allgemeine Übersicht über typische Entwicklungsschritte und wichtige Themen von Kindern und Jugendlichen. Im zweiten Teil geht es ganz spezifisch um die Pädagogik der vier Stufen.

- Die Lebenswelt von Kindern
- Die Lebenswelt von Jugendlichen
- Inklusion in der DPSG
- Stufenpädagogik in der Wölflingsstufe
- Stufenpädagogik in der Jungpfadfinderstufe
- Stufenpädagogik in der Pfadfinderstufe
- Stufenpädagogik in der Roverstufe

Die Lebenswelt von Kindern

Die DPSG spricht von „Kindern“ in der Phase von 7 - 13 Jahren. So werden die Altersstufen der Wölflinge und Jungpfadfinder auch als „Kinderstufen“ zusammengefasst und die Pfadfinder- und Roverstufe als „Jugendstufe“. Hier greift die DPSG Altersdefinitionen auf, die auch mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz übereinstimmen. Wobei es durchaus auch größere Unterteilungen gibt: UNICEF definiert Kinder als Menschen unter 18 Jahren.

Auch feine Unterscheidungen sind zu finden: „frühe Kindheit“, „mittlere Kindheit“, „mittlere Phase der Adoleszenz“.

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsmodellen, die Kindheit und Kindsein genauer beschreiben und definieren.

Diese unterscheiden sich in ihren Altersdefinitionen als auch in der Beschreibung der Entwicklungsschritte, die in der Lebensphase zu bewältigen sind. Eine allgemeingültige Definition von Kindsein ist demnach schwierig und eine Abgrenzung von Kindsein aufgrund des Alters nicht möglich. Kinder aufgrund ihres Alters in Kategorien zu sehen, greift zu kurz und steht darüber hinaus dem pfadfinderischen Prinzip des „look at the boy“/„look at the girl“

entgegen. Hierbei steht das einzelne Kind oder der Jugendliche im Mittelpunkt: unabhängig von Alter, Behinderung, soziokultureller Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, sexueller Orientierung und Religion.

Entwicklung in der Kindheit

Insgesamt hat sich die Entwicklung der Kindheitsphase in den vergangenen rund 60 Jahren massiv beschleunigt. Kinder sind in der Phase der Kindheit heute vor andere und mehr Entscheidungen gestellt. Leistungsdruck setzt Kinder zunehmend vor andere Voraussetzungen in ihrer Ausbildungsbiografie.


Grundsätzlich können Leiterinnen und Leiter davon ausgehen, dass für Kinder ab 7 Jahren ihre Wirklichkeit erschlossen ist. Sie haben erlernt, dass Beziehungen und soziale Interaktionen in der Realität, aber auch in virtuellen Räumen vorkommen. Onlineplattformen zu bestimmten Themen für eine bestimmte Zielgruppe machen es heute leicht, Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen in Interaktion zu treten.

Die Auseinandersetzung mit anderen hat einen wesentlichen Einfluss auf die Prägung der Kinder. Gerade hierbei steht die spielerische Auseinandersetzung mit sich und anderen Kindern im Vordergrund. Das Spiel als Lernform ist auch als Methode in der Wölflingsstufe aufgegriffen. Der Wechsel auf eine weiterführende Schule stellt dann für Kinder eine Neuorientierung dar. Sie erschließen sich Wege zur und von der Schule, ihr räumlicher Bewegungsradius vergrößert sich. Sie lernen neue Unterrichtsmethoden kennen, müssen neue Personen wie Mitschüler, Lehrerinnen, Mitschülerinnen und Lehrer kennen und einschätzen lernen. Der Leistungsdruck nimmt deutlich zu, auch die physische Anwesenheit in der Schule ist im Rahmen von Nachmittagsangeboten deutlich intensiver.

Auseinandersetzung mit dem Glauben

Mitglieder der DPSG sind in jedem Alter mit der Auseinandersetzung mit dem Glauben befasst. Die Sakramente Kommunion und Firmung und auch die entsprechende Vorbereitung darauf, sind zwei wesentliche Feiern in der Kindheitsphase. Aber auch die eigene Glaubensauseinandersetzung im

Stand 10.01.2019



Rahmen von Pfadfinderveranstaltungen, Morgen- und Abendrunden und das Erleben von Spiritualität prägen Kinder.

Leiterinnen und Leiter können durch den Umgang mit dem eigenen Glauben wichtige Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter sein.

Pubertät

Die wohl wesentlichste Veränderung durchlaufen Kinder in der Phase der Pubertät. Der Beginn der Pubertät grenzt die Jugendphase von der Kindheit ab. Während der Pubertät treten die bekannten körperlichen Veränderungen auf. Aber auch das „Ich“ rückt in den Fokus. Kinder beginnen zu erleben, dass sie als Person Wirkung auf andere haben. Der Aufbau von sexueller Orientierung, das bewusste Erleben von Mann- und Frau-Sein und die ersten körperlichen Näherungen fallen in die Phase der Pubertät.

Freizeitverhalten

Mit zunehmendem Alter können Kinder stärker eigene Wünsche nach Freizeitmöglichkeiten äußern und diese auch wahrnehmen. Größere Mobilität ermöglicht einen größeren Aktionsradius, um Hobbys nachzugehen.

Viel Zeit verbringen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Medien, insbesondere dem Internet, das auch crossmedial genutzt wird (Webradio, TV-Sendungen, die als Podcasts geschaut werden).

Werteempfinden und der Einsatz für andere

Kinder beginnen mit steigendem Alter auch gesamtgesellschaftliche Phänomene einsortieren zu können. Die Möglichkeit der Beteiligung an Mitbestimmungsprojekten der Kommunen sind Lernfelder für späteres Demokratieverständnis. Bereits ab 14 Jahren können Kinder vor Ort bei Pfarrgemeinderatswahlen wählen und so Verantwortung übernehmen. Aber auch durch Wahl zur Klassensprecherin oder zum Klassensprecher oder dem Engagement in der Schülervertretung können sich Kinder mit Politik und Gesellschaft auseinandersetzen. Unrechtsempfinden prägt sich aus, die bewusste Einnahme von bestimmten Rollen sorgt für die Auseinandersetzung und Überprüfung des eigenen Werteverständnis.

Die Lebenswelt von Jugendlichen

Die genaue Eingrenzung von „Jugend“ nach

Lebensjahren ist in der Literatur sehr uneinheitlich. Nach deutschem Recht gelten als Jugendliche solche Personen, die über 14 und unter 18 Jahren alt sind. Mit 18 Jahren gelten junge Menschen als volljährig und sind somit rechtlich unabhängig von ihren Eltern. Diese Altersgrenze lässt sich jedoch nicht an einzelnen biologischen, psychologischen oder sozialen Merkmalen festmachen und begründen. Soziologisch wird Jugend häufig weiter gefasst und dauert je nach Lebenssituation deutlich länger als bis 18 Jahren.

In dieser Einführung in die Lebenswelt Jugendlicher geht es vornehmlich um Jugendliche in der Pfadfinder- und Roverstufe, also um junge Menschen von 12 bis 20 Jahren.

Identitätssuche

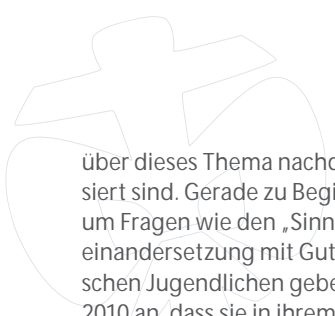
Während Kinder sich leicht in vorgegebene Rollen einfügen, ist die Altersgruppe der Pfadfinder und Rover durch eine intensive Identitätssuche gekennzeichnet, „in der Fragen nach den eigenen ethisch-moralischen, religiösen und politischen Überzeugungen sowie der anzustrebenden beruflichen und familiären Lebensführung aufgeworfen werden“ (Schäfers/Scherr 2005). Jugendliche der Pfadfinder- und Roverstufe hinterfragen die Lebensentwürfe ihrer Eltern, ihre Überzeugungen und Wertvorstellungen und suchen eigene Positionen und Lebensziele. Dies betrifft insbesondere auch ihre Rolle als Mann oder Frau.

Die Identitäts- und Sinnsuche ist kein in sich abgeschlossener Prozess, sondern zieht sich auch nach dem Ende der Pubertät durch das Leben junger Erwachsener. Dabei können sich gefundene eigene Positionen immer wieder wandeln. Jugendliche wählen eine Vielzahl ästhetischer Möglichkeiten, um sich und ihren Lebensstil zu inszenieren. Mit ihrer Kleidung, aber auch mit der Nutzung sprachlicher Codes zeigen sie ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und grenzen sich gleichzeitig von anderen Gruppen ab.

Obwohl diese Suche nach ihrem Lebensentwurf viele Jugendliche eint, kann man nicht von der einen Lebenswelt der Jugendlichen sprechen. Die Heterogenität der Gruppe zeigt sich in verschiedenen Wertvorstellungen, Freizeitaktivitäten und Lebenszielen.

Auseinandersetzung mit dem Glauben

Wie in allen Lebensbereichen hinterfragen viele Jugendliche auch ihre Bindung an die Kirche und den Glauben. Die Bedeutung von Religiosität für Jugendliche ist laut der Shell Jugendstudie 2010 (S. 204/205) zwar weiter auf dem Rückgang, das bedeutet allerdings nicht, dass Jugendliche nicht



über dieses Thema nachdenken und an ihm interessiert sind. Gerade zu Beginn der Pubertät geht es um Fragen wie den „Sinn des Lebens“ oder die Auseinandersetzung mit Gut und Böse. 28% der katholischen Jugendlichen geben in der Shell Studie von 2010 an, dass sie in ihrem Glauben unsicher sind. Rein formell steht in den Jugendstufen die Firmung oder Konfirmation an.

Familie, Freunde, Partnerschaften

In dieser Zeit der ständigen Neubewertung von Lebensentwürfen und Wertvorstellungen streben viele Jugendliche Sicherheit durch feste Bindungen an. Die Bedeutung eines sicheren sozialen Netzwerkes aus Familie und Freunden als stabilisierendes Element im Leben schätzen Jugendliche sehr hoch ein.

Das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern verändert sich von der kindlichen Abhängigkeit zu größerer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit. Das Erziehungsmonopol der Eltern wird nicht mehr automatisch akzeptiert, sondern in Frage gestellt. Die Erziehung durch Eltern und Lehrerinnen und Lehrer verliert an Bedeutung, während die Fähigkeiten zur Selbsterziehung immer wichtiger werden (Merkens 1996a, 29ff.). Die Beziehung zu den Eltern ändert sich von einer vermehrt abhängigen zu einer vermehrt partnerschaftlichen, auch wenn die Jugendlichen finanziell häufig noch bis zum Ende ihrer Ausbildung unterstützt werden. Jugendliche erleben ihre Eltern auf dieser Ebene als Unterstützung im Alltag und vertrauensvolle Partner bei Problemen. 90% beurteilen dabei das Verhältnis zu ihren Eltern mit gut oder sehr gut (Shell 2010).

Mit der emotionalen wie auch räumlichen Ablösung vom Elternhaus gewinnen selbst gewählte Beziehungen zu Gleichaltrigen weiter an Bedeutung. In Freundschaften zu Gleichaltrigen können Jugendliche neue Formen von Gemeinsamkeit erleben und emotionalen Rückhalt finden. Belastbare Freundschaften liegen in der Werteskala der Jugendlichen an erster Stelle.

Im Pfadfinder- und Roveralter machen die meisten Jugendlichen auch ihre ersten Erfahrungen mit einer Partnerschaft und erleben zum ersten Mal Sex.

Positionierung für die Zukunft in Schule, Studium und Ausbildung

Die hohe Bedeutung von Bildung für den beruflichen Erfolg und die Teilhabe an der Gesellschaft ist in den Medien sehr präsent und wird von den allermeisten Jugendlichen daher auch nicht in Frage gestellt. Die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit sowie der Ausbau der Ganztagschulen erhöhen

einerseits den Druck auf die Schülerinnen und Schüler, stets gute Leistungen zu erbringen und verringern andererseits ihre Freizeit. 28% der Jugendlichen erleben in ihrer Schullaufbahn mindestens einmal, dass ihre Versetzung gefährdet ist. Für sie ist der schulische Druck besonders spürbar (Shell 2010, S. 78).

Auch wenn es in Deutschland theoretisch gleiche Bildungschancen für alle Jugendlichen gibt, zeigt sich, dass der Bildungshintergrund der Eltern für den schulischen Erfolg wichtiger als das tatsächliche Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler ist – „Bildung wird sozial vererbt“ (Shell 2010, S. 72). Dies drückt sich zum Beispiel in den Zahlen zum Abitur aus: 26% der Kinder aus der Unterschicht, aber 77% der Kinder aus der Oberschicht machen das Abitur (Schell, 2010).

Besonders für Jugendliche im Roveralter ist die Frage der beruflichen Ausrichtung eine der Schlüsselfragen. Für sie ist die Wahl einer schulischen oder betrieblichen Ausbildung oder eines Studiums die wohl bedeutendste Entscheidung, die sie bisher treffen mussten. Während die bisherigen wichtigen Lebensentscheidungen z.B. im Übergang von Grundschule zur weiterführenden Schule durch die Eltern geprägt wurden, treffen die Jugendlichen nun selbst eine Wahl.

Dabei sind die Möglichkeiten der Berufswahl heute so groß, dass es für Jugendliche eine immense Herausforderung ist, in diesem Angebot genau den richtigen Weg für sich zu finden. Diese Entgrenzung der theoretischen Möglichkeiten fasst der britische Soziologe Anthony Giddens so zusammen: „Man hat keine Wahl, außer zu wählen.“ Vielen Jugendlichen gelingt es gut, aus dem großen Angebot an Studiengängen, Ausbildungsberufen, Möglichkeiten des Engagements im In- und Ausland (wie zum Beispiel FSJ, Weltwärts, Au Pair) ihren Weg zu finden.

Für Jugendliche mit Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt deutlich geringer – für sie gibt es die Wahlfreiheit daher häufig nur in der Theorie. Diese 10–15 % der Jugendlichen blicken deutlich pessimistischer in die Zukunft (Shell 2010).

Freizeit

In der Freizeit sind Jugendliche am ehesten unabhängig von der Einflussnahme Erwachsener. Hier können sie, frei von dem Druck, den sie in der Schule erleben, ihre Zeit selbst gestalten und ihren Interessen nachgehen.

Die Freizeit wird für Jugendliche daher häufig als sinnstiftendes Element wahrgenommen und ist für

sie dementsprechend wichtig.

Hier zeigt sich daher auch ganz besonders deutlich die Heterogenität der Jugend. Ob Jugendliche auf dem Land oder in der Stadt aufwachsen, sich intensiv mit einer Jugendkulturrichtung auseinandersetzen, auf das Gymnasium oder die Hauptschule gehen, schafft ganz andere Lebensumstände.

Das Internet ist ein selbstverständlicher Teil der Freizeit von Jugendlichen. 96% der Jugendlichen haben Zugang zum Netz. Im Schnitt sind sie 12,9 Stunden in der Woche online – wobei sich auch hier große Unterschiede hinsichtlich des Nutzungsverhaltens zeigen. Einige Jugendliche nutzen das Internet zum einen für Online-Spiele, andere suchen vor allem aktuelle Informationen oder neue Angebote in Online-Shops (Shell 2010). Sehr viele Jugendliche sind in sozialen Netzwerken wie studivz oder facebook registriert und nutzen diese zur Kommunikation. Diese Generation wird auch „Digital Natives“ genannt, da sie eine Welt ohne das Internet gar nicht kennen und ganz natürlich mit dessen Möglichkeiten aufgewachsen sind.

Inklusion in der DPSG

Pfadfinden für ALLE

Die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird nicht nur vom jeweiligen Alter und Entwicklungsstand bestimmt. Auch Faktoren wie Krankheiten und Behinderungen beeinflussen die Lebenswelt – sowohl direkt (z.B. durch körperliche Einschränkungen) als auch indirekt (z.B. durch gesellschaftliche Benachteiligung). In diesem Abschnitt geht es darum, wie Pfadfinden für alle möglich wird und wie wir dadurch einen Beitrag zur sogenannten „Inklusion“ leisten können.

Was hat Pfadfinden mit Inklusion zu tun?

„Die Pfadfinderidee ermöglicht jungen Menschen, das eigene Leben zu entdecken und bewusst in die Hand zu nehmen. Menschen mit und ohne Behinderung erfahren sich in ihrer Selbständigkeit und als wechselseitige Bereicherung“

(aus der Ordnung der DPSG)

Bei der DPSG sind alle willkommen, jeder Mensch wird in seiner Einzigartigkeit geschätzt und gefördert. Zudem setzen sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder gemäß der Ordnung für ein gleichwertiges und gleichberechtigtes Miteinander in der Gesellschaft ein.

Damit bekennt sich die DPSG eindeutig zur Inklusion. Dieser Begriff kommt vom lateinischen Verb „includere“, was so viel heißt wie „einschließen“

oder „einbeziehen“.

Inklusion bedeutet, dass alle Bereiche des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind. Im Sinne der Inklusion ist es völlig normal, unterschiedlich zu sein, mehr noch: Vielfalt wird positiv wahrgenommen. Jeder Mensch soll vollständig und gleichberechtigt dabei sein können ganz unabhängig von persönlichen Merkmalen wie zum Beispiel Herkunft, Religion, Behinderung oder sexueller Orientierung. Inklusion als Haltung bezieht sich daher grundsätzlich auf ALLE Menschen und wird in der DPSG auch genau so gelebt und angestrebt.

In diesem Baustein geht es nun aber speziell um die Inklusion im Hinblick auf Behinderungen. Bezogen auf diesen Bereich war 2009 ein wichtiger Meilenstein (auf dem Weg zur Inklusion). Da hat Deutschland damit begonnen, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Dieses internationale Übereinkommen stärkt die Rechte von Menschen mit Behinderung und ihre Anerkennung als gleichberechtigte Mitmenschen.

Das bedeutet unter anderem, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderung nun ein Recht darauf haben, genau wie alle Anderen auf eine Regelschule zu gehen anstatt auf eine Förderschule.

Auch die Inklusion in der Schule wird dazu beitragen, dass junge Menschen mit und ohne Behinderung immer öfter Zeit miteinander verbringen und Freunde werden. Und das wiederum bedeutet, dass eine gemeinsame Freizeitgestaltung immer alltäglicher wird – natürlich auch beim Pfadfinden.

- Wo fängt „Behinderung“ an?
- Inklusion beginnt im Kopf
- Wichtige Schritte zur gelingenden Inklusion
- Weitere Informationen und Materialien

Wo fängt „Behinderung“ an?

Von einer Behinderung spricht man, wenn bei einer Person bestimmte Funktionen dauerhaft eingeschränkt sind, sodass sie nicht vollständig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen kann. Behinderungen können den Bewegungsapparat, die inneren Organe, Sinnesorgane, die geistigen Fähigkeiten oder die seelische Gesundheit eines Menschen betreffen. Rund zehn Prozent unserer Gesamtbevölkerung haben eine Behinderung. Mögliche Ursachen von Behinderungen sind zum einen genetisch vererbte oder organische Veranlagungen sowie Komplikationen bei der Geburt. Andere Behinderungen entstehen durch Unfälle oder die Einwirkung von Gewalt, Giften oder Schadstoffen

im Laufe des Lebens.

Beispiele für verschiedene Arten von Behinderungen sind

- **Trisomie 21:** Das sogenannte „Down-Syndrom“ wird genetisch vererbt. Menschen mit Down-Syndrom sind in der Regel kognitiv beeinträchtigt, bei der Ausprägung dieser Einschränkung gibt es allerdings große Unterschiede. Teilweise hat die Trisomie 21 auch physische Folgen, zum Beispiel Seh- oder Hörstörungen. Generell lässt sich feststellen, dass Gesehenes von Menschen mit Down-Syndrom leichter behalten werden kann als Gehörtes.
- **Sehbehinderung und Blindheit:** Sie kann angeboren sein oder durch Unfälle oder Krankheiten ausgelöst werden. Blinde Menschen orientieren und bewegen sich in gewohnter Umgebung und durch Hilfsmittel wie dem Taststock meist selbstständig. Sie können lesen, indem sie mit ihren Händen Punkte auf Papier oder einer speziellen Tastatur erspüren. Im dichten Stadtverkehr oder auf kurvenreichen Wegen im Grünen ist es für eine blinde Person aber hilfreich, wenn sie sich bei einer sehenden Person einhaken kann.
- **Querschnittslähmung:** Sie entsteht durch eine Schädigung des Rückenmarks, was zum Beispiel die Folge eines Verkehrsunfalls sein kann. Von der Lähmung sind teilweise nur die Beine betroffen, teilweise aber auch Arme und Beine gleichermaßen. Die Lähmung und Beweglichkeit kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Menschen mit einer Querschnittslähmung sind in der Regel auf einen Rollstuhl angewiesen. Damit sie sich selbstständig bewegen können, sind ebene Böden und Rampen wichtig.

Die Bezeichnung „Behinderung“ ist generell nur eine Kategorie, die in der Praxis mit einer großen Bandbreite an Einschränkungen und Folgen einhergehen kann. Es gibt Menschen mit Beeinträchtigungen, die sich in ihrer Teilhabe keineswegs behindert fühlen. Umgekehrt können Menschen, die keine Beeinträchtigung im klassischen Sinne haben, in ihrem Alltag dauerhaft Barrieren erleben.

Zum Beispiel durch eine körperliche oder seelische Krankheit/Störung wie etwa

- **Asthma:** Chronische Erkrankung der Atemwege. Mögliche Folgen sind unter anderem Husten und Atemnot. Asthma kann mit Medikamenten behandelt und dadurch meist so unter Kontrolle gehalten werden, dass der Alltag kaum betroffen ist. Menschen mit Asthma müssen allerdings ihre Atmung genau beobachten und dürfen sich körperlich nicht überfordern, beispielsweise beim Sport.

- **Epilepsie:** Eine Krankheit, bei der durch Prozesse im Gehirn unkontrollierbare Muskelkrämpfe und Zuckungen ausgelöst werden, sogenannte „epileptische Anfälle“. Die meisten dieser Anfälle sind ungefährlich und hören von selbst wieder auf, es besteht aber ein hohes Verletzungsrisiko beim Hinfallen. Epileptiker/innen müssen Sportarten meiden, bei denen ein epileptischer Anfall sie in Gefahr bringen würde, oder spezielle Schutzmaßnahmen treffen (z.B. durch das Tragen eines Helms).
- **ADHS:** Die Abkürzung steht für „Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Störung“. Verursacht wird ADHS durch Stoffwechselstörungen im Gehirn. Menschen mit ADHS fällt es zum Beispiel schwer, sich auf eine Sache zu konzentrieren, ruhig sitzenzubleiben oder ihre Gefühle im Griff zu behalten. Teilweise finden Betroffene (oder auch deren Lehrer und Eltern) für den Alltag wirksame Strategien, um den Alltag zu meistern. Teilweise müssen aber auch Medikamente eingenommen werden.

Die Abgrenzung zwischen Behinderung und Beeinträchtigung ist also schwierig. Zudem ist selbst Behinderung nicht gleich Behinderung, sondern wird von jedem Menschen unterschiedlich erlebt. Kategorien wie „Beeinträchtigung“ oder „Behinderung“ sollten beim Pfadfinden daher keine allzu große Rolle spielen – denn nicht die jeweilige Einschränkung, sondern der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt. Wir schieben niemanden vorschnell aufgrund ihrer oder seiner Behinderung in eine Schublade, sondern nehmen jeden Menschen so, wie sie oder er ist, mit individuellen Stärken und Schwächen. Auch beim Thema Inklusion kommt es also vor allem auf eines an: „Look at the boy“ / „Look at the girl“

Inklusion beginnt im Kopf

Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft, in der alle Menschen die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, müssen an vielen Stellen Barrieren abgebaut werden. Manchmal fehlt es an Rampen, mit denen man Stufen überwinden kann – oder an Regelschulen, die den Bedürfnissen von Kindern mit Behinderung⁶ entsprechen. Viele Barrieren aber sind unsichtbar in unseren Köpfen.

⁶Die Abgrenzung zwischen Behinderung und Beeinträchtigung ist wie beschrieben schwierig und beides kann im Pfadfinderalltag vorkommen. Der Vollständigkeit halber müsste man daher hier immer von beidem sprechen. Für eine bessere Lesbarkeit beschränkt sich der Text auf den Begriff „Behinderung“, damit kann gleichermaßen aber auch immer eine Beeinträchtigung gemeint sein (z.B. durch eine Krankheit).

Es kommt zum Beispiel häufig vor, dass wir...

- das Thema Behinderung gedanklich mit einem Gefühl von Mitleid oder Hilflosigkeit verknüpfen. Das merkt man übrigens auch in den Medien – achtet mal bewusst darauf, wie über behinderte Menschen geschrieben wird.
- verunsichert sind, wie wir uns gegenüber Menschen mit Behinderung verhalten sollen.
- ein bestimmtes Bild von Behinderung im Kopf haben und daraus automatisch Schlüsse ziehen, wenn wir Betroffenen begegnen.

Solche Phänomene entsprechen unserer menschlichen Natur und sind uns oft gar nicht bewusst. Und doch bestimmen sie, wie wir mit den Themen Behinderung und Inklusion umgehen, ohne dass wir das merken. Zum Beispiel in der U-Bahn, wenn wir uns fragen, ob wir dem blinden Mann den Weg zur Tür zeigen sollten. Oder in dem Moment, wenn eine Mutter anruft und fragt, ob ihr behinderter Sohn in die Gruppenstunde kommen kann.

Hemmungen, Berührungsängste und bestimmte Denkmuster lassen sich nicht ausschalten wie ein Computer. Es macht auch wenig Sinn, sie zu verleugnen. Es ist vor allem wichtig, dass wir uns diesen Barrieren bewusst werden, sie hinterfragen und über den Haufen werfen, wo es uns möglich ist. Denn manche äußere Barrieren (z.B. an Häusern oder draußen in der Natur) lassen sich nur schwer überwinden, aber die Barrieren in unseren Köpfen haben wir selbst in der Hand.

Es lohnt sich also, einen Blick auf die eigenen Hemmungen und Berührungsängste zu werfen, egal ob es im eigenen Stamm Mitglieder mit Behinderung gibt oder nicht. Schließlich sind alle Pfadfinder ein Teil der Gesellschaft und damit mitverantwortlich für Inklusion.

Leiterinnen und Leiter können Behinderung zum Thema machen, indem sie...

- in der Gruppenstunde oder Leiterrunde Fragen wie diese aufwerfen: Welche Erfahrungen habt ihr schon mit Menschen mit Behinderung gehabt? Seid ihr mit dem Thema Behinderung schon in Kontakt gekommen? Inwiefern prägt das vielleicht euren Blickwinkel?
- in der Gruppenstunde oder Leiterrunde verschiedene Bilder auslegen, die etwas mit Behinderung zu tun haben. Darauf können beispielsweise Kinder oder Jugendliche mit Behinderung abgebildet sein, berühmte Persönlichkeiten oder Paralympics-Sportler/innen. Ihr könnt auch passende Zitate oder Schlagzeilen aus Zeitungsartikeln dazulegen. Auch Kampagnen-Bilder des Projekts

„Leidmedien“ (Link am Ende des Kapitels) sind gut geeignet. Nun soll sich jede/r ein Bild aussuchen, das sie/er mit dem Thema Behinderung verbindet. Reihum wird gesagt, warum man das jeweilige Bild gewählt hat und was es einem bedeutet. Dann könnt ihr euch folgende Fragen stellen und darüber ins Gespräch kommen: Welche Bilder von Behinderung haben wir in unseren Köpfen? Welche Hemmungen und Unsicherheiten können wir erkennen? Was könnte jeweils dahinterstecken? Gibt es vielleicht auch andere Blickwinkel und Sichtweisen, die die Barrieren in unseren Köpfen aushebeln können?

- in Gruppenstunden die Auseinandersetzung mit verschiedenen Behinderungen und Beeinträchtigungen einbringen. Das erweitert den Horizont und ist ein wirksames Mittel gegen Hemmungen und Unsicherheiten. Schaut euch zum Beispiel einen Film an, in dem das Thema Behinderung eine Rolle spielt und besprecht anschließend eure Eindrücke.
- bei Aktionen mit Kindern und Jugendlichen ausprobieren, wie es ist eine Aufgabe mit einer Einschränkung zu bewältigen (zum Beispiel mit verbundenen Augen oder ohne zu sprechen). Tauscht euch danach über eure Beobachtungen und Erfahrungen aus.
- bei Aktionen oder Gruppenstunden spezielle Sensibilisierungsmethoden und -spiele ausprobieren. Die findet ihr unter anderem auf der DPSG-Bundeshomepage oder in der Arbeitshilfe zur Jahresaktion 2014 „nix besonderes“ (Links am Ende des Kapitels).
- Möglichkeiten schaffen, bei denen Pfadfinderinnen und Pfadfinder direkt mit Menschen mit Behinderung in Kontakt kommen. Berührungsängste lösen sich nämlich bei persönlichen Begegnungen meist ganz automatisch in Luft auf. Besucht zum Beispiel mal eine Werkstatt von Menschen mit geistiger Behinderung oder ladet Vertreter/innen einer Vereinigung behinderter Menschen (z.B. dem Blindenbund) oder einer inklusiven Sportgruppe ins Pfadiheim ein und kommt mit ihnen ins Gespräch.

Wichtige Schritte zur gelingenden Inklusion

- Offenheit
- Aufnahme eines Jungen oder Mädchen mit Behinderung in die eigene Gruppe
- Inklusion im Pfadfinderalltag
- Fazit

Offenheit

Leiterinnen und Leiter müssen sich zunächst die grundlegende Frage stellen:

Wie offen ist unser Stamm für Inklusion?

Wie lässt sich Inklusion in unserem Stamm umsetzen?

Offenheit heißt dabei für eine Leiterrunde nicht, sich zu irgendetwas zu verpflichten oder immer zu 100% allen Erwartungen gerecht zu werden (denn das schafft niemand). Es geht darum, sich grundsätzlich für das Pfadfinden mit und ohne Behinderung einzusetzen. Wenn das der Fall ist, stellt sich direkt die nächste Frage:

Fühlen sich auch wirklich ALLE bei uns willkommen?

Die Frage kommt euch vielleicht komisch vor, u.a. weil das Motto der DPSG-Behindertenarbeit „nix besonderes“ ist – Menschen mit Behinderung gehören bei uns ganz selbstverständlich mit dazu. Wir neigen daher dazu, Inklusion nicht groß zum Thema zu machen, sondern sie einfach zu leben. Und da spricht grundsätzlich natürlich nichts dagegen. Leider ist es aber so, dass es in unserer Gesellschaft generell (noch) keine Selbstverständlichkeit ist, dass Jugendverbände für Menschen mit Behinderung offen sind. Wenn wir also nicht über Inklusion in der DPSG reden, kann es sein, dass Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung nie erfahren, dass sie bei uns willkommen wären. Oder dass die Eltern eines behinderten Kindes gar nicht auf die Idee kommen, dass ihr Kind bei den Pfadfindern mitmachen könnte.

Was können Leiterinnen und Leiter tun?

- Schreibt bei der Vorstellung eures Stammes und eurer Gruppen (egal ob auf einem Flyer oder der Homepage) doch dazu, dass bei euch alle willkommen sind, d.h. egal welcher Religion sie angehören, aus welchem Land sie kommen, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Dann fühlen sich gleichzeitig zum Beispiel auch Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund eingeladen.
- Entwerft und veröffentlicht einen Flyer in „Leichter Sprache“⁷, um euren Stamm und das Pfadfinden auch Menschen mit einer geistigen Behinderung oder Lernbehinderung vorstellen zu können. Ihr könnt euch dabei am Flyer der

⁷Leichte Sprache wird eingesetzt, um Texte für Menschen mit geistigen Behinderungen oder Lernbehinderungen verständlicher zu machen. Sie ist aber auch hilfreich für Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen. Wichtig bei der Leichten Sprache ist zum Beispiel, dass man nur einfache Wörter und kurze Sätze verwendet. Das „Netzwerk Leichte Sprache“ (siehe Links) bietet einen guten Überblick über die Regeln.

DPSG-Bundesebene orientieren (Link am Ende dieses Kapitels) oder diesen direkt verwenden und spezifische Infos zu eurem Stamm ergänzen.

- Präsentiert euch und das Pfadfinden nicht nur an Orten (z.B. Schulen), an denen es fast ausschließlich Kinder und Jugendliche ohne Behinderung gibt. Überlegt auch, wie ihr Kinder und Jugendliche mit Behinderung erreicht – beispielsweise über inklusive Sportgruppen und -vereine, Inklusionsschulen oder Vereine von Menschen mit Behinderung.

Aufnahme eines Jungen oder Mädchen mit Behinderung in die eigene Gruppe

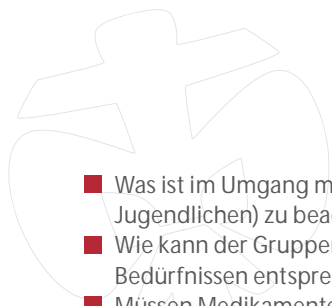
Wenn ihr angefragt werdet, ob ein Junge oder Mädchen mit einer Behinderung in eure Gruppenstunde kommen kann, empfiehlt es sich neben den üblichen Fragen (Name, Alter usw.) zunächst folgendes zu klären:

- Welche körperlichen, geistigen oder sozialen Einschränkungen liegen vor?
- Welche besonderen Bedürfnisse hat das Kind (bzw. die/der Jugendliche)?
- Was fällt ihr oder ihm jeweils im Alltag eher leicht, was eher schwer?

Wichtig ist in dieser Situation, dass Leiterinnen und Leiter kein vorschnelles Urteil fällen, sondern sich zunächst ein eigenes Bild machen. Ladet das Kind, die oder den Jugendlichen mit Beeinträchtigung in die Gruppenstunde ein. Solltet ihr auf Behinderungen treffen, mit denen ihr im Vorfeld noch keine Erfahrung gemacht habt, dauert es vielleicht eine Zeit lang, bis alles rund läuft und routinierte Abläufe erfolgen können. Scheut euch nicht um Hilfe zu bitten, mit dem Kind zu sprechen, die Eltern einzubeziehen, Beratung einzuholen (z.B. Organisationen der Behindertenhilfe vor Ort anfragen).

Vor der ersten gemeinsamen Gruppenstunde kann es Sinn machen, mit den bisherigen Mitgliedern der Gruppe über den Neuankömmling zu sprechen – zum Beispiel, wenn es um einen Jungen mit Autismus geht, dessen Verhalten die Anderen ansonsten unter Umständen irritieren könnte.

Meist empfiehlt es sich, an diesem Punkt nochmal die Eltern einzubeziehen, die ggf. den erhöhten Betreuungs-/Unterstützungsaufwand gut einschätzen können. Bevor ihr das Kind bzw. die/den Jugendliche/n in die Gruppe aufnehmt, ist es sinnvoll, mit dem Kind oder der/dem Jugendlichen und/oder ihren/seinen Eltern folgende Fragen zu klären:



- Was ist im Umgang mit dem Kind (oder der/dem Jugendlichen) zu beachten?
- Wie kann der Gruppenalltag ihren/seinen Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden?
- Müssen Medikamente eingenommen werden?
- Was ist in Notfällen zu tun?
- Wie sind die Eltern bei Rückfragen oder im Notfall erreichbar?

Sprecht klar und deutlich an, wenn ihr das Gefühl habt, dass mehr von euch erwartet wird, als ihr leisten könnt. Den Eltern sollte von Anfang an bewusst sein, dass ihr ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter seid, nicht etwa Therapeuten oder speziell ausgebildete Fachkräfte der Heil- oder Sonderpädagogik.

Das Leitungsteam sollte sich nach der ersten Begegnung nochmal in Ruhe Gedanken machen, wie es zu der Neuaufnahme steht. Es ist natürlich auch entscheidend, ob sich das jeweilige Kind oder die/der Jugendliche in der Gruppe wohlfühlt hat. Folgende Fragen können bei der Orientierung helfen:

- Haben wir im Stamm schon Erfahrungen mit Inklusion? Wie können wir aus unseren bisherigen Erfahrungen lernen und darauf aufbauen?
- Welche Herausforderungen könnten auf uns als Leiter/innen zukommen, wenn wir uns für die Aufnahme entscheiden?
- Trauen wir uns zu, diese Herausforderungen zu bewältigen?
- Haben wir die nötigen Ressourcen im Leitungsteam, nach wie vor allen Kindern/ Jugendlichen der Gruppe gerecht zu werden?

Es muss nicht alles perfekt sein, wichtig ist, dass es für beide Seiten gut ist und keine Seite überfordert ist. Dabei sollte nicht nur auf das Kind oder die/den Jugendliche/n geachtet werden, auch ihr als Leiter/innen und die Gruppe sollten dabei berücksichtigt werden. Wenn es dem Kind bzw. der/dem Jugendlichen nicht gut geht oder die Gruppe gefährdet ist (und auch die Hilfe von außen zu keiner Veränderung beitragen konnte), dann kann es nötig sein, für die betreffende Person eine andere Freizeitmöglichkeit zu suchen.

Schlussendlich ist es wichtig, dass ihr euch als Leiterinnen und Leiter über eure Möglichkeiten, aber auch Grenzen bewusst werdet. Wenn ihr euch überfordert und der Situation nicht gewachsen fühlt, habt keine Hemmungen „Nein“ zu sagen.

Inklusion im Pfadfinderalltag

Als Leiterinnen und Leiter einer inklusiven Gruppe solltet ihr folgendes beachten:

- Sprecht ganz offen mit dem jeweiligen Mädchen oder Jungen (und ggf. auch den Eltern) über ihre/ seine Behinderung und deren Folgen. Auch in der Gruppe darf die Behinderung kein Tabu-Thema sein. Fragen sind ausdrücklich erlaubt, wobei persönliche Grenzen aber respektiert werden müssen.
- Achtet gleichzeitig darauf, dass nicht nur die Behinderung, sondern der ganze Mensch gesehen wird – mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen.
- Achtet auf Augenhöhe, vermeidet Bevormundung. Das heißt konkret: Gebt einem Kind (bzw. Jugendliche/n) mit Behinderung Raum sich auszuprobieren. Unterstützt sie/ihn nur, wenn das gewünscht ist. Und lasst sie/ihn selbst Entscheidungen treffen.
- Besprecht gemeinsam mit dem Kind (bzw. Jugendliche/n) und ggf. den Eltern, wie die Teilnahme am Gruppenalltag, aber auch an Lagern und Fahrten gut gelingen kann. Es ist nicht schlimm, wenn bei manchen Aktionen nicht alle in gleicher Art und Weise mitmachen können, solange das für alle Beteiligten okay ist.
- Findet bei Herausforderungen gemeinsam kreative Lösungen. Bindet dabei auch die Leiterrunde mit ein und fragt bei Bedarf auch externe Expert/innen wie etwa Beratungsstellen für Inklusion.
- Falls durch den Mehrbedarf an Unterstützung oder Betreuung zusätzliche Kosten entstehen (z.B. weil ein persönlicher Assistent mit aufs Lager fährt), könnt ihr spezielle Zuschüsse beantragen (siehe Links am Ende des Kapitels). Fragt auch bei den Eltern des Kindes/ des Jugendlichen nach, ob sie noch Ideen oder Kontakte haben, die euch dabei weiterhelfen können.
- Reflektiert im Leitungsteam (und ggf. mit Einbindung der Gruppe) regelmäßig, wie es mit der Inklusion im Pfadfinderalltag läuft, und überlegt ggf. gemeinsam, was noch verbessert werden könnte.

Fazit

Wenn bei uns in der DPSG Inklusion gelebt wird, ist das nicht nur ein Gewinn für junge Menschen mit Behinderung, die dadurch Pfadfinderinnen und Pfadfinder werden können. Es ist ein Gewinn für uns alle, weil sich unser Horizont erweitert und Teamwork eine ganz neue Bedeutung bekommt. Ein gemeinsames Pfadfinden mit und ohne Behinderung ist in der Praxis oft leichter als anfangs angenommen. Wir müssen dafür nur unsere eigenen Hemmungen überwinden, uns darauf einlassen und offen aufeinander zugehen. Denn die meisten Barrieren sind in unseren Köpfen.

Wenn wir es schaffen, die zu überwinden, findet

sich für fast alle Fragen und Herausforderungen eine Lösung.

Weitere Informationen und Materialien

Aktionsheft zur Jahresaktion „nix besonderes 14+“: <http://dpsg.de/de/aktionen/jahresaktion/jahresaktion-2014/downloads.html>

Foto-Kampagne des Projekts „Leidmedien“: <http://leidmedien.de/>

Fördermöglichkeiten der Aktion Mensch (weitere Förderungen gibt es über die Jugendringe, informiert euch dafür auf Bezirks- und Landesebene): <https://www.aktion-mensch.de/projekte-engagieren-und-foerdern/foerderung/foerderprogramme/kinder-und-jugendhilfe.html>

Film-Tipps zum Thema (Beispiele):

„Ziemlich beste Freunde“, „Verstehen Sie die Béliers?“, „Vincent will Meer“, „Jenseits der Stille“, „Erbsen auf halb sechs“, „Gold – Du kannst mehr als du denkst“

DPSG-Flyer in Leichter Sprache:

<http://dpsg.de/de/fuer-mitglieder/logos-design/vorlagen/vorlagen-print/infolder-vorlage-druckdaten.html>

Sinnesspiele und Co auf der DPSG-Seite Behindertenarbeit: <http://dpsg.de/de/themen/behindertenarbeit/fuer-leitungsteams.html>

Infos zur Leichten Sprache: <http://leichtesprache.org/index.php/startseite/leichte-sprache/das-ist-leichte-sprache>

Mehr Informationen: <http://dpsg.de/de/themen/Behindertenarbeit.html>

Kontakt zum Bundesarbeitskreis Behindertenarbeit: behindertenarbeit@dpsg.de

Stufenpädagogik in der Wölflingsstufe

Ziele der Wölflingsstufe

Wölflinge sind voller Entdeckungs- und Tatendrang. Sie sind neugierig, kreativ und Expertinnen und Experten für ihre eigenen Belange. Daher hat sich die Stufe folgende Ziele gesetzt:

- Kinder stärken
- Leben in Gemeinschaft
- Mitbestimmung und Mitgestaltung
- Sich dem Glauben nähern

Wölflingszeichen

Um diese Ziele zu erreichen, haben wir die fünf Wölflingszeichen.

- Wölflinge entdecken die Welt
- Wölflinge halten zusammen
- Wölflinge sind selbstbewusst
- Wölflinge mischen mit
- Wölflinge begegnen Gott

In diesen Bereichen können sich Wölflinge ausprobieren und Neues entdecken.

Strukturen und Methoden

Damit Wölflinge dieses Abenteuer bestehen können, bedarf es Strukturen und Methoden zur Orientierung. In unserer Ordnung haben wir folgende Methoden und Strukturen benannt.

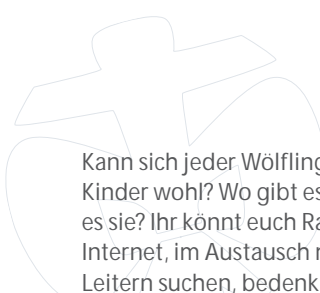
- Entdecken
- Meute und Rudel
- Mitbestimmung und Mitgestaltung
- Pfadfindergesetz und Versprechen
- Projektmethode
- Wölfi

Leitungsverständnis

Hierzu benötigen Wölflinge Leiterinnen und Leiter, welche sie auf ihrem Weg begleiten, leiten und beschützen. Sie leben Glaubensinhalte vor und sind Vorbild für Wölflinge. Sie geben den Wölflingen Orientierung bei ihrer Suche nach Werten und ihren Platz in der Welt.

Die Leiterinnen und Leiter übernehmen Verantwortung für den Einzelnen und die Gruppe. Sie fördern die Stärken der Kinder und geben Verantwortung ab. Dies gelingt nur, wenn die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter in einem Team zusammenarbeiten.

Wichtig ist es, bei allem was ihr tut auf die einzelnen Wölflinge in euren Gruppen zu schauen – look at the boy, look at the girl. Hierzu ist es notwendig, einen Blick auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder zu nehmen. Zu bemerken, wenn Kinder mit Aufgaben und Situationen überfordert sind. Ausprobieren, was euren Wölflingen Spaß macht und sich zu vergewissern, aus welchem Lebensumfeld die Kinder kommen. Stellt euch doch einmal ein paar Fragen: Wie stark ist die Gemeinschaft?



Kann sich jeder Wölfling einbringen? Fühlen sich die Kinder wohl? Wo gibt es Konflikte und warum gibt es sie? Ihr könnt euch Rat und Tipps in Büchern, im Internet, im Austausch mit anderen Leiterinnen und Leitern suchen, bedenkt aber, dies immer auf eure Gruppensituation zu übertragen. Die Bedürfnisse und Interessen der Wölflinge sind wichtig und müssen ernst genommen werden.

Learning by Doing

Ein weiterer Grundstein der Pfadfinderei ist "learning by doing". Die Meutenarbeit hält hier besondere Möglichkeiten bereit. Wölflinge können versuchen, ausprobieren und so gemeinsame Erfahrungen sammeln. Es geht nicht wie in der Schule um Leistung und Wissensstoff, welcher vermittelt werden muss. Ein sicherer und vertrauensvoller Rahmen erleichtert Kindern das Lernen und fördert sie in ihrer Entwicklung.

Mitbestimmung und Mitgestaltung

Wenn ihr die Kinder mit ihren Interessen, Bedürfnissen und Meinungen ernst nehmt, ist dies die Basis für Mitbestimmung und Mitgestaltung. Wölflinge übernehmen mehr Verantwortung für sich selber und die Gemeinschaft. Dies gilt es zu fördern und zu unterstützen, um sie zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen.

Stufenpädagogik in der Jungpfadfinderstufe

Ziele der Jungpfadfinderstufe

Jungen und Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren sind Mitglied in der Jungpfadfinderstufe. In diesem Alter stellt das Leben ein großes Abenteuer dar. Die eigene Entwicklung, das Engagement in der Gesellschaft und die Auseinandersetzung mit dem Glauben sind die zentralen Inhalte der Stufe. Diese Inhalte verfolgen drei Ziele, die in der Ordnung der DPSG formuliert sind.

a) die Verantwortung gegenüber sich selbst

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder setzen sich mit der eigenen Gefühlswelt, ihren Interessen, Leidenschaften und Bedürfnissen auseinander. Sie hinterfragen, was sie fühlen und sind in der Lage, so zu handeln, dass sie dabei Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle nehmen. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder erkennen, was für sie wichtig ist und entwickeln daraufhin eigene Meinungen und Positionen. Sie setzen sich mit sich selbst auseinander und werden so mehr und mehr zu

eigenständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten.

b) die Verantwortung gegenüber anderen

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder finden in den anderen Truppmitgliedern Gleichgesinnte. Sie sind in der Lage, auch die Gefühle der anderen wahrzunehmen und lernen, auf diese Rücksicht zu nehmen. Alle Mitglieder des Trupps achten sich gegenseitig, respektieren die Meinungen und Positionen der anderen und stehen füreinander ein. Darüber hinaus werfen sie einen Blick über den eigenen Tellerrand. Sie übernehmen Verantwortung für ihr Umfeld und für die Gesellschaft, in der sie leben.

c) die Verantwortung gegenüber Gott

Mit Hilfe ihrer Leiterinnen und Leiter reflektieren Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder ihre Beziehung zu Gott. Sie beginnen, den vorgelebten Glauben zu hinterfragen, ihn für sich selbst zu entdecken und entwickeln ihn weiter. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder begreifen die Welt als Gottes Schöpfung und verstehen, dass auch sie verantwortlich dafür sind, sie zu schützen.

Die Abenteuerbereiche

Das Leben als Abenteuer begreifen. So steht es in der Ordnung der DPSG. Wesentliche Orientierung für Leiterinnen und Leiter bieten dazu die sechs Abenteuerbereiche der Jungpfadfinderstufe (gekürzt aus der Ordnung zusammengefasst).

Abenteuer Ich – finde dich selbst

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder lernen sich auszuprobieren und ihren Platz im Trupp zu finden. Sie lernen aus Erfahrungen, wissen um ihr Können, mögen sich so wie sie sind und gehen ihren eigenen Weg.

Abenteuer Trupp - finde Freundinnen und Freunde

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder akzeptieren andere wie sie sind, hören aufeinander, unterstützen sich gegenseitig und achten aufeinander. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder machen sich gemeinsam auf den Weg.

Abenteuer Gesellschaft - mich dich ein

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder gehen mit offenen Augen durch die Welt, übernehmen Verantwortung für sich und andere, machen sich stark gegen Ungerechtigkeit und hinterlassen die Welt besser als wir sie vorgefunden haben.



Abenteurer Glaube - denk darüber nach

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder erleben, dass der Glaube an Gott ihnen gut tut, finden ihren eigenen Glauben und hinterfragen den vorgelebten Glauben. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder gestalten und feiern den Glauben in ihrer Gemeinschaft.

Abenteurer Vielfalt - entdecke die Welt

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder sind neugierig, blicken über den Tellerrand und sind offen für Andere und Anderes. Sie begegnen Menschen anderer Länder und Kulturen und erleben Vielfalt.

Abenteurer Leben – lass es krachen

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder sind allzeit bereit und mutig das Unmögliche auszuprobieren. Sie wachsen über sich hinaus, haben Spaß und feiern ihre Freiheit.

Leitungsverständnis

Junge erwachsene Männer und Frauen sind als Leitungsteam Teil des Jungpfadfindertrupps. Sie begleiten Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder bei ihren Abenteuern und der Entwicklung des und der Einzelnen.

Leiterinnen und Leiter machen Mut und ermöglichen so dem Trupp, sich neue Ziele zu setzen und diese zu erreichen. Das Leitungsteam trägt Verantwortung, dass die Ziele und Inhalte der Jungpfadfinderstufe eingehalten werden. Hierbei nehmen sie die Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswirklichkeit wahr. Dadurch wird gewährleistet, dass das Programm von intensiven Erlebnissen und nicht von Aktionismus geprägt wird.

Leiterinnen und Leiter setzen sich inner- und außer-verbändlich für die Belange und Interessen der Kinder ein. Sie bieten als Vorbilder Orientierung für ihre Gruppenmitglieder. Deshalb müssen sie sich ihrer pfadfinderischen Werte, ihres Glaubens und ihrer Geschlechteridentität bewusst sein und diese im Trupp leben. Dies heißt auch, dass sie sich selbst immer in Entwicklung befinden.

Stufenpädagogik in der Pfadfinderstufe

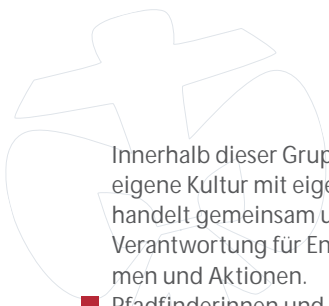
„Während der Zeit in der Pfadfinderstufe durchlaufen die Jugendlichen die Pubertät mit all ihren

Höhen und Tiefen und sind auf der Suche nach sich selbst und der eigenen Identität. War noch in der Jungpfadfinderstufe eher das Elternhaus der einflussreichste Faktor, übernimmt dies zunehmend der Freundeskreis. Er spielt eine wichtige Rolle in der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen und bietet die nötige Sicherheit, die die Jugendlichen brauchen, um eigene Entscheidungen zu treffen und sich vom Elternhaus zu lösen. Neben dem Freundeskreis spielen auch Partnerschaften eine Rolle im Leben von Jugendlichen. Jugendliche sind auf der Suche nach sich selbst. Zu diesem Prozess gehört auch das Ausprobieren und die Identifikation mit unterschiedlichen Jugendkulturen. Mode, Musikgeschmack und Lebensstil wechseln, Vorbilder sind häufig gleich alt oder älter und stammen aus dem direkten Umfeld beispielsweise aus der Schule oder dem Freundeskreis. Auch die eigenen Leiterinnen und Leiter werden von den Jugendlichen als wichtige Vorbilder wahrgenommen. Die eigenen Grenzen werden ausgetestet und mit zunehmendem Alter akzeptieren die Jugendlichen ihre Individualität. Eine weitere wichtige Lebenswelt, in der die Jugendlichen einen Großteil ihrer Zeit verbringen, ist die Schule. Dabei sind sie einerseits noch mitten in ihrer schulischen Ausbildung, gleichzeitig müssen sie sich bereits erste Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen. Dabei müssen sie zum ersten Mal Entscheidungen treffen, die sich unmittelbar auf das weitere Leben auswirken. Auch die Jugendlichen, die wenig oder keine Möglichkeit der Auseinandersetzung beziehungsweise keine Berührungspunkte mit Spiritualität, Religion und Kirche haben, interessieren sich für Sinnfragen. Insgesamt sind sie aufgeschlossen gegenüber anderen Religionen und Konfessionen. Eine zentrale Rolle spielen gemeinsame Werte. Digitale Medien haben einen großen Einfluss auf die Jugendlichen. Mithilfe der digitalen Medien haben Jugendliche die Möglichkeit, rund um die Uhr online zu sein und mit ihren Freundinnen und Freunden in Kontakt zu treten. Diese Freiheit birgt aber auch Risiken. Jugendliche müssen lernen mit diesen Herausforderungen umzugehen.“

(Aus der Ordnung der dpsg)

Ziele der Pfadfinderstufe

- In der Pfadfinderstufe entwickeln sich die Jugendlichen zunehmend zu eigenständig denkenden und handelnden Menschen.
- Sie lernen, ihr eigenes Verhalten und ihre Entscheidungen kritisch zu hinterfragen.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder treffen ihre Entscheidungen bewusst und handeln danach.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder leben in der Gemeinschaft ihres Trupps und ihrer Runde.



Innerhalb dieser Gruppe entwickelt sich eine eigene Kultur mit eigenen Regeln. Der Trupp handelt gemeinsam und übernimmt gemeinsam Verantwortung für Entscheidungen, Unternehmen und Aktionen.

- Pfadfinderinnen und Pfadfinder erleben sich als Teil der DPSG und der weltweiten Pfadfinderbewegung.
- Die Jugendlichen in der Pfadfinderstufe setzen sich aktiv für andere ein und übernehmen Verantwortung. Dabei werden sie nicht nur in ihrem direkten Umfeld aktiv.
- Sie kennen demokratische Strukturen und können sich in allen für sie relevanten Ebenen des Verbandes engagieren und ihre Themen einbringen.
- Sie vertreten die Runde oder den Trupp in den Strukturen, die im Stamm und im Verband dafür vorgesehen sind (siehe Abschnitt Methoden).
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder verstehen, dass sie durch ihr Handeln Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder setzen sich kritisch mit Spiritualität, Glaube, Kirche und anderen Religionen und Konfessionen auseinander. Dadurch gelangen sie zu eigenen Positionen und Überzeugungen.

Leitungsverständnis

Durch die Ziele der Stufenpädagogik und die benannten Entdeckungs- und Handlungsfelder innerhalb der Pfadfinderstufe ergeben sich Anforderungen an die Leiterinnen und Leiter. Diese finden im Leitungsverständnis ihren Ausdruck:

- Leiten im Team und als Vorbild.
- Impulsgeberin/Impulsgeber und Beraterin/Berater sein, die/der Anstöße gibt, Ideen hinterfragt und das gemeinsame Handeln als Ziel im Auge behält.
- Durch einen partnerschaftlichen Leitungsstil Teil der Gruppe sein und mitten im Trupp leiten. Die einzelne Pfadfinderin / Den einzelnen Pfadfinder in der Gruppe im Blick behalten und mit einbeziehen.
- Eine gemeinsame Gesprächs- und Konfliktkultur entwickeln.
- Sich mit dem Trupp gemeinsam auf den Weg machen. Dieses Leitungsverständnis mündet in den pfadfinderischen Methoden und den Strukturen, die innerhalb der Gruppenstunden und Projekte, aber besonders auf Hikes und in Lagern umgesetzt werden können:
- Unternehmen gemeinsam planen, angehen, erleben, feiern und reflektieren.
- Die Auseinandersetzung mit dem Pfadfindergesetz und das Versprechen als gemeinsame und verbindliche Entscheidung für die Gemeinschaft

und den Trupp angehen.

- Groß- und Kleingruppe (Trupp und Runde) als Möglichkeit des Rückzugs und der Geborgenheit, aber auch als Ort der Auseinandersetzung und von Konflikten zu erfahren.
- Formen der Mitbestimmung kennenlernen, z.B. durch die Runden- und Truppsprecher/innen innerhalb der Gruppe und die Vertretung im Trupprat.
- Die Relevanz der eigenen Stimme verstehen, aber auch die der Gruppe in der Vollversammlung der Pfadfinderstufe.

Wagt es - Orientierung

Die Lebenswelt und die Erfahrungsfelder in der Pfadfinderstufe finden besonderen Ausdruck in der „Wagt es“ - Orientierung. Hier stecken die Möglichkeiten, sich mit dem Trupp gemeinsam auf den Weg zu machen, sich persönlich weiterzuentwickeln und Orientierung zu finden. Es geht darum, die Zeit in dieser Stufe zu nutzen und "es zu wagen".

Wag es, ...

- ... dein Leben zu lieben!
- ... nach dem Sinn deines Lebens zu suchen!
- ... deinen eigenen Lebensstil zu finden!
- ... deine Augen aufzumachen!
- ... deine Meinung zu vertreten!
- ... den nächsten Schritt zu tun!
- ... dein Leben aktiv zu gestalten!
- ... dich für die Natur einzusetzen!
- ... dich für Gerechtigkeit einzusetzen!

Jede einzelne Pfadfinderin und jeder einzelne Pfadfinder findet sich und ihre/seine Lebenswelt innerhalb der Gruppe so aufgenommen, dass die Gruppe ihr/ihm für die gemeinsamen Wagnisse und Projekte den nötigen Rückhalt bietet!

Stufenpädagogik in der Roverstufe

Unterwegssein

Roverin und Rover wird man in der Regel im Alter von 16, frühestens aber mit 15. Die Zugehörigkeit zur Roverstufe endet mit 20 Jahren.

Ein zentrales Ziel der Arbeit in der Roverstufe ist es, Roverinnen und Rover das „Handwerkszeug“ zu vermitteln, damit sie selbständig über ihren Lebensweg bestimmen können. In der Stufenordnung wird Selbstbestimmung dabei auf die Roverinnen und Rover bezogen so verstanden: „Sie sind anderen Menschen und neuen Situationen gegenüber aufgeschlossen und nehmen die Herausforderungen

des Lebens an.“ Diese Fertigkeiten wird durch das zentrale Element des „machens“ geschult, die Ordnung fasst das so zusammen „Sie wissen, wann es an der Zeit ist anzupacken, und tun es einfach.“

Die Inhalte (Schwerpunkte) der Roverstufe sollen ermöglichen, dass Roverinnen und Rover diese Ziele erreichen. Sie sind im Detail in der Ordnung der Roverstufe beschrieben und deswegen hier nur kurz umrissen:

- Während der Roverzeit verändert sich viel, man bekommt mehr Rechte, aber auch neue Pflichten. Mit **Roverinnen und Rover übernehmen Verantwortung** wollen wir das zum Ausdruck bringen.
- Ausprobieren und Machen spielen in der Roverzeit eine wesentliche Rolle und geben jeder und jedem Einzelnen die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. **Roverinnen und Rover probieren (sich) aus** ist die Grundlage für Projekte in der Roverrunde.
- Auf Fahrt gehen, draußen sein und neue, spannende Leute kennenlernen sind Kennzeichen unserer Stufe. Für uns ist es daher logisch, **Roverinnen und Rover sind unterwegs**.
- Gute Leiterinnen und Leiter sind Vorbild, geben Motivation und schützen Freiräume. Darum sind wir überzeugt: **Roverinnen und Rover haben Leiterinnen und Leiter**.
- Roverzeit ist eine geniale Zeit. Die Erlebnisse der Roverzeit tragen wir für immer Herz. **Rover sein motiviert!**
- **Roverinnen und Rover pflegen ihren eigenen Stil und ihre eigene Kultur**, um sich bewusst mit der Runde und der Stufe, zu der sie gehören, identifizieren zu können.

Diese Schwerpunkte dienen zur Orientierung in der Arbeit mit und in der Runde. Sie bilden nicht das komplette Spektrum der Roverarbeit ab, zeigen aber worauf wir als Roverstufe Wert legen.

Leitungsverständnis

Roverleiterinnen und Roverleiter unterstützen Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenendasein, indem Sie mit ihrem eigenen Lebensentwurf eine Orientierung geben. Sie machen den Roverinnen und Rovern ihre auf dem Lebensweg getroffenen Entscheidungen transparent und sind authentisch. Sie sind sich der spirituellen Quellen in ihrem Leben bewusst und in der Lage, für Roverinnen und Rover Ansprechpersonen für diese Themen zu sein, um ihnen zu helfen, ihren eigenen Weg zu finden.

Roverleiterinnen und Roverleiter übernehmen in der Roverstufe Jugendliche, welche eine unterschiedlich starke Leitungsrolle gewohnt sind. Um ihren Leitungsstil anpassen zu können ist es sehr wichtig, dass sie den Entwicklungsstand der Gruppe

erkennen. Roverleiterinnen und Roverleiter sind daher gute Zuhörerinnen und Zuhörer und stellen viele Fragen.

In ihrer/seiner Funktion muss die Roverleiterin oder der Roverleiter oft zwischen Selbstverantwortlichkeit der Roverrunde und klaren Vorgaben abwägen. Die Unterstützung der Roverleiterinnen und -leiter für ihre Roverrunde muss daher die ganze Bandbreite von aktiver Leitung bis hin zur völligen Zurückhaltung umfassen, um situationsgerecht das Beste für die Roverrunde und die einzelne Roverin und den einzelnen Rover zu erreichen. In den meisten Fällen geht es jedoch nicht um die Entscheidung zwischen „aktiv eingreifen“ und „passiv abwarten“, sondern um etwas dazwischen. Sowohl die Kultur in der jeweiligen Roverrunde als auch die Persönlichkeit der Roverleiterinnen und -leiter geben den Ausschlag, an welchen Stellen, inwieweit und mit welchem Selbstverständnis die Roverrunde angeleitet oder unangeleitet ihre Ziele verfolgt.

Roverleiterinnen und Roverleiter helfen den Jugendlichen, die Entwicklungsziele der Roverstufe zu erreichen.

Dies beinhaltet für die Roverleiterinnen und Roverleiter:

- sie zeigen Verständnis für die Gruppenprozesse und das Verhalten Einzelner;
- sie unterstützen die Roverinnen und Rover methodisch;
- sie geben nachvollziehbares Feedback;
- sie sind Vorbild im Denken und Tun.

Diese Anforderungen an die persönliche Reife und Kompetenz der Leitungspersönlichkeit erfordern eine gute Ausbildung und die Bereitschaft zur kontinuierlichen persönlichen Weiterentwicklung.

